

# Aus dem Aufsatzheft vom Gritli Wüest

Autor(en): **Wüest, Gritli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **192 (1913)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374493>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und wie er gewiß in der tiefsten Hölle drunten sitze. Die ganze Welt solle ihn nicht zwingen, auch nur das mindeste an seinem Bilde zu ändern, wenn der geizige Kirchenvogt nicht sein schönes Marieli gegen den Judas mit ihm austauschen wolle.

Erst tat der Alte wie unsinnig, als er des Malers Antwort vernahm; aber so hübsch nach und nach begann er sich doch die Sache zu überlegen, besonders da ihm der Pfarrer immer wieder nachzuweisen suchte, daß es ihm hohe Ehre bringen würde, bekäme er einen so vielversprechenden Künstler zum Schwiegersohne. Zudem wollten die Kirchenräte und die Gemeinde ihre Kirchweih durch diese Angelegenheit nicht auf unabsehbare Zeit hinauschieben lassen. Als nun gar noch des Malers greiser Vater in eigener Person in den Windbruch gereist kam und für seinen Sohn um das Marieli, das dabei in Tränen zerfloß, anhielt, gab er endlich brummend nach.

Bald darnach erschien der Maler Josef Rotlacher wieder in Stagelegg und holte sich bei dem Kirchenvogt Johannes Generalpardon, nachdem er dem Judas ob dem Hochaltar des neuen Kirchleins ein anderes Gesicht — manche wollten die etwas männlichen Züge der bösen Pfarrersköchin darin erkennen — gemalt hatte.

Froh atmete der Pfarrer auf, als er den schlimmen Handel so gut aus der Welt geschafft sah.

Nicht lange nachher war Hochzeitsfest im Windbruch und zwar in der neuen, nunmehr eingeweihten Kirche.

Wie sie nun alle so dankieten, beschaute der Kirchenvogt Johannes Dürkbacher die himmelfahrende Jungfrau zum ersten Male, und obwohl es ihm fast unmöglich war, sein Marieli in ihren Gesichtszügen herauszufinden, gefiel ihm das Bildnis doch überaus gut. Nur war es ihm unbegreiflich, wie der Maler die Himmelskönigin mit ungekämmten, aufgelösten Haaren, statt mit einer goldenen Krone auf dem Kopf und überladen von Edelsteinen und glitzerndem Flitter, hatte himmelfahren lassen. Noch einen mißfälligen Blick tat er nach dem braunlockigen Liebesjünger, den er sich so ganz anders vorgestellt hatte, dann horchte er mit halbem Ohre auf das schöne Marienlied, das die Mägdelein von Stagelegg während der stillen Traumesse sangen:

„Ein Bild ist mir in's Herz gegraben,  
Ein Bild so schön und wundermild.  
Ein Sinnbild aller guten Gaben, —  
Es ist der Gottesmutter Bild.  
In guten wie in bösen Tagen  
Will ich dies Bild im Herzen tragen.“

Was Wunder, daß die ganze Gemeinde unwillkürlich zu dem Altarbild mit der verherrlichten Jungfrau Maria emporsah; was Wunder auch, daß der glückliche Maler Josef Rotlacher ein bißchen seitwärts guckte nach dem Modell der makellosen Jungfrau, nach dem Marieli, das mit demütigem Scheitel neben ihm kniete und mit den züchtig gesenkten Wimpervorhänglein den unbändigen Jubel seiner Augen nicht zu verbergen vermochte.

## Aus dem Aufsatzheft vom Gritli Wüest.

### Die Maler.

Malen ist eine Kunst, wenn man es ohne h schreibt. Wir müssen in der Schule auch malen, aber dann schreibt man es so X. Denweg können es fast alle Leute, weil man es in der zweiten Klasse schon lehrt.

Wer mit h malt, ist ein Müller, die ohne h sind Maler. Die Müller gedeihen nur am Wasser, die Maler dagegen überall, besonders in München.

Solche wo flachmalen, sind Handwerker und haben eine Werkstatt. Was nicht hineingeht malen sie voraußen, z. B. Häuser. Die wo Menschen, Tiere, Landschaften und Kriege malen, sind Künstler und haben ein Atelier.

Man kennt sie an den Haaren und Kravatten, wo flattern. Manche haben einen Sammetchoopen. Diese malen auf Leinwand. Die andern brauchen die Leinwand zu Ueberblusen.

Es gibt auch Frauen und Jungfrauen wo malen, sogenannte „Malweiber“. Es ist jetzt Mode, weshalb meine Mutter auch das Küchenkästlein angemalt hat und das Kellengestell.

Es gibt berühmte Maler und unberühmte. Böcklin ist ein berühmter, wegen den Farben und weil man

das Bockblut so gut merkt in seinen Bildern. Stuck fängt auch fest an zu „böckeln“. Auch Welti, wo dann erst noch wegen den Fünfermarken berühmt ist. Kaulbach ist auch berühmt, aber er malt nur schöne Sachen, was nicht mehr Mode ist, so auch Feuerbach, Schwindt, Lenbach, Fierle u. a.

Man hat jetzt aber auch lange genug schöne Sachen gehabt, weshalb jetzt solche gemalt werden, wo nicht gerade jeder Lappi merkt was es ist, man kann es ja erraten, oder die Auflösung kaufen. Hodler malt zum Beispiel ein Stück Krokodilsleder, wo „Waldlied“ heißt und eines wo „Bergbach“ heißt, aber es sind vielleicht Bexierbilder.

Dann gibt es auch Bilder wo wie unabgezogene Abziehbilder sind, dieses ist Sezession.

Solche wo das schön finden sind Kunstkenner.

Dann gibt es auch Bilder, wo man mit dem verkehrten Fernrohr anschauen muß.

Maler werden ist teuer, wegen dem Namen.

Es ist auch gefährlich, wegen den Modellen.

Solche mit vier Beinen machen nichts, weshalb Koller sehr alt wurde.